

Architektur. Werkzeuge, Materialien, Häuser, Städte – alles verändert sich. Mit Weiterbildungsangeboten an FH und Universitäten versucht man deshalb, Planer und Techniker aus einzementierten Denkmustern herauszulockern.

VON CLAUDIA DABRINGER

Mit den Bausteinen von morgen planen

Seitdem Menschen die Erde bevölkern, bauen sie den Planeten um. Zum Teil in ganz unterschiedlicher Qualität. Das hat sich bis heute nicht verändert. Dafür haben sich die Materialien, die Technologien und die Strategien gewandelt, nach denen Architekten Häuser zusammenfügen. Und mit ihnen die Städte und Agglomerationen, in denen die Bewohner Lebensqualität manchmal vergeblich suchen. Wenn neues Wissen entsteht, reagieren auch die Einrichtungen, die das Wissen jenen vermitteln, die unsere Umwelt, unseren Planeten auch in Zukunft umbauen werden: die Architekten und Städteplaner.

Bildungsmüde Planer

Manche Bildungs- und Weiterbildungsinstitutionen konstatieren unter Architekten eine Trägheit und einen gewissen Widerstand, nach einem anstrengendem Studium gleich das nächste anzuschließen. Doch: „Die Architekturproduktion bedingt eine ständige Weiterbildung. Ein Studium bis zum Bachelorabschluss kann nie umfassend genug sein, um ausreichend auf die komplexe praktische Tätigkeit vorzubereiten“, ist Architektin Christine Schwaiger von der New Design University in St. Pölten überzeugt.

„In Österreich gibt es unter Architekten bis dato noch keine Tradition, sich nach einem aufwendigen Studium erneut der Bildung zu widmen“, sagt Christian Fröhlich, Co-Director des Universitätslehrganges „Architectural Computing and Media Technology“ an der TU Graz, dessen Absolventen mit einem „Master of Advanced Studies“ abschließen werden. Bis dahin dauert es allerdings noch ein wenig.



Städte der Zukunft könnten ganz anders aussehen als heute. Architekten sollten lernen wie.

www.vincent-callebaut.org

Schließlich startet der Lehrgang im heurigen August zum ersten Mal. Dann warten auf die Teilnehmer insgesamt fünf Semester, die ihnen in berufsbegleitender Form vermitteln sollen, mit neuen Werkzeugen umzugehen, die vom Entwerfen bis zur Präsentation die Arbeit der Architekten unterstützen. Etwa durch komplexe Simulationsmethoden, den „digitalen“ Modellbau sowie Visualisierungs- und computergestützte Fertigungstechniken. „Architekten mit vertieften Kompetenzen in diesem Bereich sind zurzeit nach wie vor selten“, berichtet der wissenschaftliche Leiter Urs Leonhard Hirschberg.

„Architektur ist ohne Zusammenhang mit der Stadt nicht legitim“, meint Reiner Zettl, Programmleiter des dreisemestrigen „Master of Science“-Programms „Urban Strategies“ an der Universität für angewandte Kunst in Wien. Architektur müsse man in den größeren urbanen Zusammenhang von sozialen und ökologischen Aspekten stellen. Schließlich lebt bereits mehr als die Hälfte der Menschen in Städten.

Die generelle Bereitschaft zur Weiterbildung unter Architekten sieht Zettl differenziert: „Es ist eben auch eine Frage der Kultur. In Griechenland beispielsweise ist

es ganz normal, nach dem Studium einen Ortswechsel vorzunehmen und anderswo eine postgraduale Ausbildung anzuschließen.“ Doch auch in Österreich wachse allmählich die Bereitschaft, konstatiert Zettl.

Interdisziplinäres Denken

Nicht nur die Kultur spielt eine Rolle bei der Weiterbildung, auch die Generation, der man entstammt. „Schon die älteren Semester ab dem Geburtsjahr 1957 haben begonnen, Bereitschaft für Weiterbildung zu entwickeln. Und die junge Generation erkennt, dass es verbundenes Wissen braucht“,

sagt Christoph Achammer, Professor am Institut für interdisziplinäres Bauprozessmanagement an der TU Wien und Lehrgangsteiter des Masterprogrammes „Membrane Lightweight Structures“, das im November 2010 erstmals startet. Der Bedarf an spezialisierten Weiterbildungsprogrammen sei evident: „Schließlich gibt es im Gegensatz zu früher während des Studiums kaum noch Zeit, sich Wissen jenseits der Pflichtfächer anzueignen.“ Der Lehrgang wende sich laut Achammer an Mitarbeiter von Unternehmen und Organisationen, die sich im Bereich der Membrankonstruktion positioniert haben. Aber ebenso an „Mitarbeiter in Architektur- und Ingenieurbüros, in der Privatwirtschaft und im öffentlichen Dienst, die sich auf eine berufliche Weiterentwicklung in Form einer interdisziplinären, innovationsorientierten Arbeitsweise vorbereiten wollen“.

Die interdisziplinäre Arbeits- und Denkweise müsse gefördert werden, postuliert Achammer: „Ich beobachte seit Jahren starke Strömungen, Interdisziplinarität zu unterbinden. In den ersten Semestern arbeiten die Studierenden noch gut zusammen, ab dem sechsten Semester ist das Misstrauen gegenüber anderen Fachbereichen stark gewachsen.“

Nicht nur die Gestaltung des öffentlichen Raums wird wichtiger, auch die des ganz privaten – vor allem in Zeiten, da „Cocooning“ und „Homing“ nicht aus der Mode kommen wollen. Im Masterstudiengang „Innenarchitektur und 3-D-Gestaltung“ der New Design University in St. Pölten können sich die „Teilnehmer auf die Gestaltung von Innenräumen spezialisieren“, sagt Architektin Christine

FORTSETZUNG VON SEITE F1



Mit den Bausteinen
von morgen planen

Schwaiger, „gleichzeitig vertiefen sie ihre Material- und Entwurfskompetenzen“. Und ein nicht unerheblicher Nebeneffekt: Die Studierenden bilden Netzwerke aus Studienkollegen und Lehrenden, die aus der Praxis kommen, erläutert Schwaiger, die selbst in die Gestaltung des Programmes involviert war.

Während des Studiums spielen zwei zentrale Elemente eine Rolle: einerseits der sogenannte „Modelltisch“, andererseits das „experimentelle Gestaltungslabor“. Der „Tisch“ dient als Plattform, alle Teilnehmer arbeiten gemeinsam an einem Großprojekt. Bevor der Prozess startet, wird diskutiert und ausgiebig auch in verschiedenen anderen Fachdisziplinen und Technologien recherchiert, etwa in den Kunst- und Kulturwissenschaften oder im Themenfeld der Umwelt und Nachhaltigkeit.

Im „Gestaltungslabor“ bringen österreichische und internationale Gastdozenten den Studierenden unterschiedlichste handwerkliche, morphologische oder theoretische Entwurfsansätze näher. Dabei wollen sie die Teilnehmer auch ermutigen, festgefahrene Verfahrensweisen zu hinterfragen, aufzubrechen und kreativ zu erweitern.

Bauen mit Licht

Das Licht ist jenes Element, an dem viele Architekturen zu scheitern pflegen. Zu viele Planungsfehler stellen oftmals Barrieren für die optimale Belichtung der Innenräume dar.

An der Donau-Universität Krems widmet sich deshalb ein Universitätslehrgang dem Thema „Tageslicht Architektur“. „Eine faszinierende Thematik“, wie Peter Holzer, Leiter des Departments für Bauen und Umwelt meint. „Die Auseinandersetzung mit Tageslicht hat in der Entwicklung von neuen Planungskonzepten eine Schlüsselfunktion, die einen entscheidenden Beitrag zur visuellen, energetischen und gestalterischen Optimierung von zukünftigen Gebäudeprojekten leistet.“

Nach vier berufsbegleitenden Semestern schließen die Teilnehmer mit dem Titel „Master of Science“ ab und verfügen über Kompetenzen, die ihnen laut Holzer bei weiteren Karriereschritten zugutekommen: „Die gewonnene planerische Sicherheit und Freude ermöglichen nicht nur die Entwicklung von lebenswerten Räumen, sondern tragen auch zur wirtschaftlichen Weiterentwicklung von Planungsbüros bei.“